

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 44 (1939-1940)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Erziehungsbriefe aus dem Aufgabenkreis einer Lehrerin [Teil 4]  
**Autor:** Dr. M.S.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-314042>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wissen es nicht — aber so viel ist sicher: es wurde nicht mehr nötig, Mädchen ein zweites Mal das Lügen zu verweisen. Wenn es aber einen unbewussten Dank bei Kindern gibt, so bestand er in einer vermehrten Anhänglichkeit, in einer Geborgenheit, mit der uns manchmal kleine Vögel zutraulich lohnen, denen wir das ihnen zustehende Futter entgegenhalten.

*Regina Ullmann.*

---

## **Erziehungsbriefe aus dem Aufgabenkreis einer Lehrerin (IV)**

Liebe Frau Zett!

Schwyzerhoger, 1. August 1940.

Ihre Einwände und Fragen über die, wie Sie sagen, unnütze *nationale Erziehung* bewegen mich auch hier oben in den Ferien. Sie meinen, eine rechte Familienerziehung werde allweg die beste Stütze für das Vaterland abgeben. Wenn alle Väter und Mütter zu den Vorbildern zurückkehrten, wie sie ein Pestalozzi, ein Jeremias Gotthelf geschildert hätten, dann brauchte es der neumodischen Worte und Aufgaben nicht. Man lese nur, rieten Sie, die Geschichte vom Stüdeli und sehe die gute Kraft einer Mutter noch ihrer erwachsenen Tochter gegenüber. Die Familie gesund erhalten im leiblichen und geistigen Sinne, das sei nationale Erziehung genug — auch in der arglistigsten Gegenwart.

Liebe Frau Zett, alle Achtung vor Ihren Grundsätzen! Es folgen ihnen auch Taten, ich weiss und sehe es täglich an Ihren Buben. Beide sind in der Schulabteilung nicht nur beim Einmaleins zwei Zugrösslein — sie wissen auch die Pausenfreiheit fröhlich und kameradschaftlich zu gestalten und mit Anstand beim Schlagball zu verlieren. Sie schauen mich überrascht an: «Ja, ja, zu verlieren!» Kein aufschlussreicheres Zeichen der Charakterentwicklung als die Haltung bei Misserfolg. Ich muss Ihnen recht geben, Ihre Buben haben bis heute *Ihrer* «nationalen Erziehung» alle Ehre gemacht. Somit könnte ich schliessen mit einem kräftigen Gruss.

Es sträubt sich aber etwas in mir. So ein: «Ja . . ., aber.» Und wie es Frauenart sein soll, dass in den Anhängseln — dem Postskriptum oder dem N. B. — das Kernhafteste und Wichtigste eines ganzen Briefes liege, so füge ich obigem Gruss hinzu: Im Anblick unserer kraftvollen Berge; unter dem Eindruck der Wucht unserer Täler; im Staunen vor den Pfaden, Stegen und Verbauungen, wie sie unsere Bergler anlegen; vor den Kreuzen, die von ihrer Hand über Allmenden und genossenschaftlichen Alpweiden errichtet werden — angesichts alles dieses sage ich Ihnen: Es ist nicht bloss getan mit einer Familienerziehung.

Ihre Buben und Mädchen kommen in ein Alter — und heut macht es sich unter dem Ablauf der Zeitergebnisse früher als sonst geltend — wo sie über die Familie hinaus ins Grössere drängen. Ich weiss, Sie gehören nicht zu jenen, die Familienkult und -egoismus als ersten und einzigen Lebenszweck kennen. Aber — Hand aufs Herz — lauert nicht in Ihrem Erziehungsgrundsatz der häuslichen Zielsetzung ein Teufelchen dieser Art?

Ein junger Mann bekannte letzthin, wie trotz allem die Gegenwart lebenswerter sei als die Zeit vor einem Jahrzehnt. Welchen Inhalt habe ein durchschnittlicher Schweizer seinem Leben dazumal gegeben? Gut essen und trinken, eine nette, kleinste Familie möglichst bequem und luxuriös durchs Leben zu führen, gegen Unfall, Krankheit und fürs Alter hoch versichert zu sein . . . Warum nicht auch noch gegen den Tod? fragte er

sarkastisch. — Diese materielle und sentimentale Niedlichkeit sei heute gründlich zerschlagen. Man spüre wieder Grösse und die heissen Wünsche, fürs Vaterland sterben und vor allem leben zu dürfen. So der junge Mann.

Die Schweiz — doch, was brauche ich Ihnen zu sagen, dass sie, gottlob, ihren Ursprung jenen tiefen Kräften verdankt, die zu den echten Impulsen eines individuellen wie gemeinschaftlich-religiösen Gewissens gehören. Sie, liebe Frau Zett, wissen dies ursprünglicher als ich. Vielmehr drängen Sie zu dem Ausruf: «Wie soll ich es den Kindern nahebringen, ohne sie in einen vaterländischen Grössenwahn zu stürzen?»

Hierzu kann ich nur sagen: Lehren Sie sie die vaterländische Geschichte kennen in ihren dunkeln und hellen Stunden. Stellen Sie neben die kriegerischen Taten die Menschheitswerke unserer Vorfahren. Weisen Sie auf die Lebensbilder unserer geistig grossen Männer und Frauen hin — auch auf jene Zeiten, die dem Leiden und Ertragen dienen mussten. Wandern Sie mit den Kindern hin zu jenen Orten, da bedeutsame laute, aber auch stille Ereignisse geschahen. Ich denke an Altdorf mit seinem Gesslerhut, an die einsame Wiese am See, an Seelisberg, wohin Gottfried Keller vor dem Geburtstagsgestürm flüchtete, an die Einsiedelei des Bruder Klaus . . ., um nur wenige zu nennen. Unser Vaterland ist reich an solchen Stätten des Gedenkens. Ich bin gewiss, Sie und Ihr Mann werden sich für solche Wanderungen ebenso gewissenhaft vorbereiten, wie Sie das Nötige für die Rucksäcke zurüsten. Am äusserlich sichtbaren Platz wird Ihr Erzählen die inneren Bilder jener Vergangenheit im Geist Ihrer Kinder lebendig erstehen lassen.

Sie sind verwundert, weil ich als Lehrerin solche Schulaufgaben einer Mutter, einem Vater zuweise. Ich möchte es als ein Merkmal einer veränderten Einstellung zur Nation bezeichnen, dass diese Aufgaben den engen Rahmen von Unterrichtsfächern mit staatlicher Vorschrift sprengen und zu Angelegenheiten des Alltags und der gesamten Oeffentlichkeit werden. Sie sind damit auch dem Geruch, das sei für Unreife gerade gut genug, entrückt.

Uebrigens: ein ähnliches Stück nationaler Erziehung bestand vor Generationen schon. Mein bäuerlicher Urgrossvater, so berichtet die Familiengeschichte, versammelte jeweilen am Sonntag in der stillen Stube Kinder, Kindeskinde, Gesinde, weitere Zugehörige und erzählte ihnen einen Abschnitt der vaterländischen Geschichte um den andern in einem anschaulichen Quellenstil.

Ob sich damit tatsächlich die nationale Erziehung erschöpfe, fragen Sie. Nein. Die nationale Bereitschaft erfordert vor allem ein Tun. Dass es das Vorzeichen trage der Selbstverleugnung, der Opferbereitschaft — oder ohne grosse Worte: des schlichten Dienens und Standhaltens in weiser Güte, dies brauche ich nicht zu unterstreichen. Eine Mutter wie Sie versteht die Kunst, ihre Kinder rechtes Gehorchen und selbständiges Entscheiden im Familien- wie im grössern Gemeinschaftskreis zu lehren. Das einzige, was ich in diesem Brief tun konnte, war, Ihr Blickfeld bewusst und klar auf den gemeindlichen, den staatlichen, auf den schweizerischen Boden zu erweitern. Der Fülle, die damit in Ihre Mutteraufgabe hineindringt, werden Sie, dessen bin ich sicher, in musterhafter Weise Meisterin. Sollten Sie helfende Literatur benötigen, so wenden Sie sich, bitte, an Ihre, Sie am Geburtstag unserer Eidgenossenschaft besonders herzlich grüssende Dr. M. S.